

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

21.10.1840 (No. 288)

## Deutsche Bundesstaaten.

Preußen. Berlin, 15. Okt. Das ganze preussische Vaterland feierte heute den Geburts- und den Huldbigungstag seines königl. Herrn, Sr. Maj. Friedrich Wilhelm IV., dessen Regierung der Himmel beschützen und die einen glorreichen langen Abschnitt in der Geschichte Preußens einnehmen möge! Aus allen Provinzen des Landes, die zum deutschen Bunde gezählt werden, waren zahlreiche Abgeordnete zur Huldbigung Sr. kön. Majestät hier eingetroffen. Von Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen, Westphalen und Rheinland zogen heute Fürsten, Ritterschaft, Geistlichkeit, Bürger und Landleute nach der evangelischen Domkirche und nach der katholischen St. Hedwigskirche, um den Schutz des Herrn der Heerschaaren für die Regierung Sr. kön. Majestät anzusehen. Allerhöchstdieselben begaben sich ebenfalls, und zwar zu Fuß, vom Schlosse nach der Domkirche. Den Zug eröffneten die königlichen Kammerherren, die Erbämter, die königlichen Hofstaaten, sämtliche Staatsminister, der General der Kavallerie von Borstell, der General der Infanterie Freiherr von dem Knesebeck, und der Feldmarschall Graf von Zieten. Als Sr. Majestät der König erschienen, erscholl wie aus einem Munde ein Vivat von vielen Tausenden, denn im Lustgarten, wo die Bürger von Berlin aufgestellt waren, denen sich alsdann auch noch die Huldbigungsdeputationen angeschlossen, mochten wohl sechzigtausend Menschen versammelt seyn. Sr. Maj. dem Könige folgten die Prinzen des kön. Hauses, die General- und Flügeladjutanten Sr. Majestät, der geheime Kabinetstath, die ehemals reichsständischen Fürsten und Grafen, die Generalität, die wirklichen geheimen Räte, die Oberpräsidenten und die Räte erster Klasse. Ihre Maj. die Königin und die Prinzessinnen des kön. Hauses nebst Gefolge hatten sich gleichzeitig zu Wagen nach der Domkirche begeben. Um 9 1/2 Uhr begann daselbst der Gottesdienst, nach welchem der erste evangelische Geistliche, Bischof Dr. Eylert, im Namen der versammelten evangelischen Geistlichkeit die Huldbigungsrede hielt. Aus der Kirche zurück begab sich der Zug um 10 1/2 Uhr nach dem königlichen Schlosse und nach den Räumen im Lustgarten, ganz wie es im Programme angezeigt war. Die städtischen Gewerbe mit ihren Insignien und Fahnen hatten auf der einen Seite und die übrigen Bürger Berlins, nach ihren Bezirken abgetheilt, auf der andern ein Spalier gezogen, durch welches der Zug seinen Weg nahm. Ueberall, wo Sr. Majestät vorüberkamen, brach der lauteste Jubel aus, der bald darauf wieder wie aus einem Munde erscholl, als Allerhöchstdieselben die Freitreppe des königl. Schlosses bestiegen hatten. Hinter dieser Freitreppe erhob sich ein Ausbau, der die ganze Breite der Mittelfronte des Schlosses einnahm, eine Tribüne, in deren Mitte sich der königliche Thron befand. Es folgten nunmehr im Rittersaale zuerst die Huldbigungsrede der inzwischen von dem Gottesdienste in der St. Hedwigskirche zurückgekehrten katholischen Geistlichkeit, die Huldbigung der ehemals reichsständischen Fürsten und Grafen und endlich die Huldbigung der schlesischen Fürsten und Landesherren, der niedersächsischen Landesherren, so wie aller derjenigen, welche, ohne zu den Landesherren zu gehören, eine Mitsprache auf den Landtagen haben. Im weißen Saale fand demnächst die Huldbigung der Ritterschaft statt, an welche der geheime Staatsminister von Kochow die Huldbigungsrede hielt, die im Namen der Stände von dem Domdechanten von Ersleben beantwortet wurde. Als die Eidesworte gesprochen waren, erscholl der Ruf des Erbmarschalls: „Es lebe König Friedrich Wilhelm der Vierte!“ worauf eine Salve von Kanonenschüssen erfolgte. Hierauf begaben sich Sr. kön. Majestät unter Vortragung der Reichsinsignien nach dem Rittersaale zurück, wo die Deputation der Landesuniversitäten die Huldbigungsrede hielt. Nunmehr begann der Hauptakt der Feierlichkeit, indem Sr. Majestät auf die Tribüne hinaus dem Volke entgegenzogen, begrüßt von dem rauschenden Zuruf der versammelten Tausende. Nachdem Sr. Majestät sich auf den Thron niedergelassen, hielt der Minister von Kochow eine Rede an die Städte und Landgemeinden, so wie an die Bürgerschaft von Berlin, welche von dem Oberbürgermeister Krausnick beantwortet wurde. Sr. Majestät traten jetzt vor und sprachen mit lauter Stimme lange und bewegt. Der Minister v. Kochow publizierte die Ständeserhöhungen, worauf der an den Stufen der Treppe zu Pferde haltende Herold den Ruf: „Es lebe der König Friedrich Wilhelm der Vierte!“ erhob. Sämmtliche Anwesende stimmten in diesen Ruf freudig und jubelnd ein, dazwischen ertönte die Salve des Kanonendonners und der von Allen angestimmte Gesang: „Nun danket Alle Gott.“ Während der Haupthandlung hatte sich das bisher freundliche Wetter in starken Regen verwandelt. Sr. Majestät sprachen mitten in dem fallenden Regen mit entblößtem Haupt. Während des religiösen Dankgebets klärte der Himmel sich auf und helle Sonnenstrahlen fielen auf die in Scharlach prangende königl. Tribüne und auf den königl. Thron. Die Feier endete damit, daß alle Gewerke, Innungen und Korporationen an der Treppe, welche vom Thron zum Volk hinunter geführt hatte, mit klingendem Spiel vorbeizogen. Um drei Uhr fand in 32 Sälen und Kammern des königl. Schlosses ein großes Festmittags-

mahl von gegen 2300 Gebeden statt. Die königliche Tafel war im weißen Saale; an ihr waren alle Provinzen und Stände repräsentirt; die übrigen Tafeln waren je nach den Provinzen geordnet, von Westphalen 100 Deputirte, von Sachsen 180, vom Rhein 130, von Schlesien 250, von Pommern 200, aus den Marken gegen 800. Heute Morgen wurde Sr. Majestät von einem hiesigen Gesangsverein eine Morgenmusik in vierstimmigem Männergesange gebracht. Dieselbe fand unter den Fenstern des Schlafzimmers Sr. Majestät in dem kleinen Gärtchen an der Spree statt. Für den heutigen Abend sehen wir, so viel sich schon jetzt aus den ausgedehnten und mannigfachen Anstalten urtheilen läßt, einer überaus glänzenden Erleuchtung der Hauptstadt, so wie auch mehreren Feuerwerken entgegen. Einen ferneren, ergänzenden, Artikel müssen wir uns wegen der Kürze der Zeit noch vorbehalten. (Pr. St. Ztg.)

Berlin, 16. Okt. Den Eindruck zu beschreiben, welchen gestern der Anblick eines vor den Stufen des Thrones versammelten Volkes machte, versammelt, um seinem geliebten König und Herrn, um die Gelübde der Treue darzubringen, an einem der schönsten Plätze Europas, dies würde der Schilderung einen großen und dankbaren Stoff darbieten — wenn heute überhaupt davon die Rede seyn könnte. Alles, was sinnlich in's Auge fiel, der ganze festliche Prunk, Aufzüge, Fahnen, Kanonendonner, Alles verschwindet gegen den Inhalt der Worte, welche aus dem Munde Sr. Maj. gesprochen, nunmehr in den Herzen Aller fortleben, welche sie vernahmen, und rasch nach allen Grenzen des Landes, und darüber hinaus, forttröben werden. Bevor wir aber über diese mittheilen können, müssen wir den Verlauf der auf einander folgenden Akte noch einmal wiederholen. [Folgt nun diese Darstellung, und dann heißt es weiter:] Es sollte die der Eidesleistung vorangehende Vorkhaltung gelesen werden; da erhoben sich Sr. Majestät, traten bis an den Rand der Freitreppe vor und sprachen von hier aus mit einer Kraft und Klarheit der Stimme, welche sie mindestens zwanzig Tausenden der Anwesenden vernehmen ließ, die nachfolgenden Worte, von denen selbst Solchen, die bei der weiten Entfernung zu hören außer Stand waren, durch die kraftvolle Lebendigkeit, mit welcher Sr. Majestät sprachen, ein Eindruck wurde. „Im feierlichsten Augenblick der Erbhuldbigung Meiner deutschen Lande, der edelsten Stämme des edelsten Volkes, und eingedenk der unaussprechlichen Stunde zu Königsberg, die sich jetzt wiederholt, rufe Ich zu Gott dem Herrn, Er wolle mit Seinem allmächtigen Amen die Gelübde bekräftigen, die eben erschollen sind, die jetzt erschallen werden, die Gelübde, die Ich zu Königsberg gesprochen, die Ich hier bestätige. — Ich gelobe, Mein Regiment in der Furcht Gottes u. in der Liebe der Menschen zu führen, mit offenen Augen, wenn es die Bedürfnisse Meiner Völker und Meiner Zeit gilt; mit geschlossenen Augen, wenn es Gerechtigkeit gilt. Ich will, so weit Meine Macht u. Mein Willkür reichen, Frieden halten zu meiner Zeit — wahrhaftig und mit allen Kräften das edle Streben der hohen Mächte unterstützen, die seit einem Vierteljahrhundert die treuen Wächter über den Frieden Europas sind. (Des Königs Worte fanden in dem jubelnden Zuruf der Menge einen freudigen Wiederhall.) Ich will vor Allem dahin trachten, dem Vaterlande die Stelle zu sichern, auf welche es die göttliche Vorsehung durch eine Geschichte ohne Beispiel erhoben hat, auf welcher Preußen zum Schilde geworden ist für die Sicherheit und die Rechte Deutschlands. In allen Stücken will Ich so regieren, daß man in Mir den ächten Sohn des unvergesslichen Vaters, der unvergesslichen Mutter erkennen soll, deren Andenken von Geschlecht zu Geschlecht im Segen bleiben wird. Aber die Wege der Könige sind thranenreich und thranenwerth, wenn Herz und Geist ihrer Völker ihnen nicht hilfreich zur Hand gehen. Darum, in der Begeisterung Meiner Liebe zu Meinem herrlichen Vaterlande, zu Meinem in Waffen, in Freiheit und in Gehorsam gebornen Volke (die letzteren Worte sprachen Sr. Majestät mit hoherhobener Stimme u. kräftigem Accent, worauf ein rauschender, lang hallender Jubelruf ausbrach, der erst auf wiederholtes Winken Sr. Majestät nachließ) richte Ich an Sie, Meine Herren, in dieser ernsten Stunde eine ernste Frage! Können Sie, wie Ich hoffe, so antworten Sie mir, im eigenen Namen, im Namen Derer, die Sie entsendet haben! Ritter! Bürger! Landleute! und von den hier unzähligen Geschaarten Alle! die Meine Stimme vernehmen können — Ich frage Sie: wollen Sie mit Herz und Geist, mit Wort und That und ganzem Streben in der heiligen Treue der Deutschen, in der heiligen Liebe der Christen Mir helfen und beistehen, Preußen zu erhalten, wie es ist, wie Ich es so eben, der Wahrheit entsprechend, bezeichnete, wie es bleiben muß, wenn es nicht untergehen soll? Wollen Sie Mir helfen und beistehen, die Eigenschaften immer herrlicher zu entfalten, durch welche Preußen mit seinen nur 14 Millionen den Großmächten der Erde gefüllt ist? — nämlich: Ehre, Treue, Streben nach Licht, Recht und Wahrheit, Vorwärtsschreiten in Altersweisheit zugleich und heldenmüthiger Jugendkraft? Wollen Sie in diesem Streben Mich nicht lassen, noch versäumen, sondern treu mit Mir ausharren durch gute, wie durch böse Tage — O! dann antworten Sie Mir mit dem klaren, schönsten Laute der Muttersprache, antworten Sie Mir ein ehren-

## Feuilleton.

### Eine Erklärung.

(Fortsetzung.)

Seit zwei bis drei Monaten hatte sich ein neuer Gast bei der Gräfin einführen lassen. Der Baron v. A. (er schmückte seinen italienisch lautenden Namen mit dem Titel Baron) war ein Mann von vornehmen Sitten, von ansehnlichem Alter und schöner Gestalt, den Finger mit einer herrlichen antiken Camee geschmückt, das Knopfloch mit mehreren fremden Orden verziert. Er war viel gereist, hatte viel gesehen, und plauderte bezaubernd, während er mit seinen Fingern in einer prächtigen goldenen Dose wühlte. Mit herrlichem Anstand wusch er den Labackstaub, der auf seinen Wusensstreifen gefallen war, abzuschütteln. Herr v. A. war einer der berühmtesten dineurs en ville seiner Zeit. Er hatte es in der von Colnet in einem sanftreichen Gedächte gefeierten Kunst so weit gebracht, stets in einigen guten Häusern ein Gebed zu haben und die Zechen in geistreichen Worten zu bezahlen. Gleichwohl waren selbst die Personen, welche den Baron am häufigsten sahen, niemals in dessen Haus gekommen; kaum wußten sie, wo er wohnte; denn er vermied es so sehr als möglich, seine Adresse zu geben. Niemals fehlte es ihm an einem Vorwande; bald war er im Begriff, seine Wohnung zu ändern; bald hatten arbei-

tende Maler sein Zimmer in Beschlag genommen und ihm nicht einmal Platz zu einem Fauteuil für seine Gäste gelassen.

Jeden Mittwoch, dem Gesellschaftstage der Frau v. M., hatte der Baron kein so wichtiges Geschäft, daß er nicht einer der Ersten im Salon der Gräfin ankam. Ein guter Spieler, der mit dem nämlichen Gleichmuth gewann und verlor, kannte man nur eine einzige Unvollkommenheit an ihm, für die er jedoch nicht konnte: es war dies eine Taubheit, welche die Gäste oft nöthigte, ihre Worte zu wiederholen und ihre Brust ein wenig anzustrengen; aber der Baron entschuldigte sich und scherzte so anmuthig über dieses Gebrechen, daß man beinahe bedauert hätte, wenn er nicht taub gewesen wäre. Uebrigens hat die Taubheit, trotz ihrer Unbequemlichkeiten, auch ihr Verdienst in den Augen der Welt. Man liebt es zuweilen, zu sprechen, ohne verstanden zu werden, wie wenn man allein wäre; und ein Tauber gilt dann für keinen Gesellschaftler.

Dennoch verbreiteten sich über Frn. v. A. betrübende Gerüchte. Das Geheimniß, in das er sich hüllte, rief Lösungsversuche hervor. Eines Morgens, als Frau v. M. in ihrem Boudoir mit zwei bis drei vertrauten Freunden plauderte, benutzte einer derselben, ein Poet nach der damaligen Mode, einen Augenblick der Pause im Gespräch, und wendete sich mit feierlicher Miene an Frau v. M. „Ach, meine theure Gräfin, ich muß Ihnen eine Entdeckung machen.“ — „Was ist es denn? Ich bitte Sie. Bei diesem ernsthaften Gesichte könnte ich glauben...“ —

festes Ja! — (Dieses Ja ertönte mächtig von allen Seiten des Kopf an Kopf gefüllten Plazes, und man konnte in dem Ausdruck der vieltausendstimmigen Antwort deutlich die Entschiedenheit und Wärme wieder vernehmen, mit welcher die Frage an das Volk gerichtet war.) Die Feier des Tages ist wichtig für den Staat und die Welt — Ihr Ja aber war für Mich — das ist Mein eigen — das laß' Ich nicht — das verbindet uns unauflöslich in gegenseitiger Liebe und Treue — das gibt Muth, Kraft, Getrostheit, das werde Ich in Meiner Sterbestunde nicht vergessen! — Ich will Meine Gelübde, wie Ich sie hier und zu Königsberg ausgesprochen habe, halten, so Gott Mir hilft. Zum Zeugniß hebe Ich Meine Rechte zum Himmel empor! — Vollenden Sie nun die hohe Feier! — Und der besuchende Segen Gottes ruhe auf dieser Stunde. Der Eindruck dieser Worte braucht und kann nicht geschilbert werden. Unerwähnt aber darf nicht bleiben, daß der strömende Regen zwar den Glanz des Tages gemindert, seine Bedeutung aber nur noch gehoben hatte. Es setzte eine so begeisterte Stimmung voraus, als sie die ganze Versammlung belebte, um die äußere Störung in keiner Weise empfinden zu lassen. Hierauf folgte die Vereidigung durch den geh. Oberregierungs-rath Mathis, und der Eid, von gegen 20,000 Menschen gesprochen, tönte weit hin, nicht bloß wie aus Einem Munde, sondern auch dem Ausdrucke nach wie aus Einem Herzen und aus Einem Sinne. Nach dem sich immer und immer erneuernden Lebehoch, das Sr. Maj. und hierauf auch Ihrer Maj. der Königin gebracht wurde, wurde unter Kanonendonner und Stodengeläute von allen Anwesenden, einer Versammlung von, lediglich den Lustgarten gerechnet, 50 bis 60,000 Menschen, das Lied „Nun danket alle Gott“ gesungen. (Pr. Sts. 3tg.)

**B a y e r n.** München, 17. Okt. Der Konservator der k. Akademie der Wissenschaften, Professor Steinheil, ist, wie wir vernehmen, im Begriffe, eine von ihm gemachte neue Erfindung zu konstruiren und auszuführen, welche für das Eisenbahnsystem von eminenter Wirkung seyn muß. Es handelt sich nämlich darum, die Schnelligkeit der Dampfkraft durch Pferdekraft zu ersetzen, in der Weise, daß ein auf einer sich mit fortbewegenden höchst einfachen Vorrichtung befindliches Pferd eine gewisse Last in der Schnelligkeit weiter schafft, als es jetzt durch das Lokomotiv geschehen kann. Wie bekannt, haben sich die bisherigen Erfindungen des genialen Steinheil immer als höchst praktisch bewährt, und wir sehen mit Spannung diesem neuesten Resultate entgegen. (M. p. 3.)

**F r a n k r e i c h.**

Paris, 15. Okt. Die Sprache des Krieg und Revolution predigenden „National“ hat so sehr alle Gränzen der Mäßigung überschritten, daß in einer der letzten Rathsitzungen ein Minister den Vorschlag gemacht haben soll, den „National“ mit Beschlag zu legen und vor den Assisenhof zu laden. Der „National“ theilt dies selbst mit, zugleich mit der Bemerkung, daß der Vorschlag verworfen worden sey, weil man eine Freisprechung als gewiß vorausgesehen und befürchtet habe, dadurch der Meinung des „National“ noch mehr Stärke zu geben. Wir entheben der neuesten Nummer dieses Journals einige Stellen, die nur einen schwachen Begriff geben von der drohenden Haltung und den wüthenden Tiraden, welche dasselbe täglich bald gegen die franz. Regierung, bald gegen das Ausland schleudert. Man höre: „Die Demokratie ist bei dem Kampfe gegen die Monarchien und die Aristokratie im Nachtheil, denn das demokratische Prinzip, welches Frankreichs Wahlspruch ist, wird von Männern repräsentirt, deren Existenz mit dem Triumph des aristokratischen und monarchischen Prinzips unauflöslich verknüpft ist. Es ist daher nothwendig, der Regierung, welche berufen ist, die aristokrat. Interessen zu bekämpfen, eine andere Gestalt zu geben. Folglich sind all' jene, welche die Regierung, so wie sie ist, bewahren wollen, die Gegner der Demokratie, die Feinde Frankreichs, die Parteigänger der Fremden! . . . Hr. Thiers war 10 Jahre lang eines der thätigsten Werkzeuge der Reaktion. Er wandte auf diesem Wege fort, er bleibe im Besitz der Staatsgewalt, wenn diese die Verantwortung der verbrecherischen Niederträchtigkeiten auf sich nimmt; er bleibe am Staatsruder, während Frankreich von den Fremden sich höhnen und schimpfen läßt; er bleibe dort, aber beileibe auch nicht zu genießen, denn seine Tage sind gezählt. Er hat sich dem Gebanen der Krone beigegeben; er wird die Folgen erfahren, und an dem nicht fernen Tage, wo er fällt, wird das ganze Land mit seinem Zischen den Sturz dieses Mannes begrüßen, welcher die heuchlerischste und treulosste Rolle in dieser schwachvollen Komödie, die man seit dem 1. März auführt, gespielt hat.“ An einer andern Stelle sagt der „National“: „Seitdem die Gegenrevolution zu den Waffen gegriffen, hat die Revolution ihre Energie wieder erlangt. Mag die Regierung auch sich feige benehmen, mögen die Kammern Schwäche zeigen, wenn sie es wagen, mögen sie gleichgültig seyn, wenn unsere Fahne injulirt, unsere Macht herabgewürdigt wird, es wird ihnen doch nicht gelingen, das Land mit sich fortzureißen. Die Schande acclimatirt sich nicht in Frankreich, und wenn die Ereignisse mit ihrem Charakter schönder Provokation allen klar geworden, dann wird unser intelligentes und tapferes Volk nicht von sich sagen lassen, daß es zu dem Blödsinn jener gesunkenen Nationen herabgekommen, bei denen leere Prahlereien die Energie der Seele und die Größe der Thaten ersetzen.“

\* Paris, 17. Okt. Attentat gegen den König. Lesé einzelner Notizen aus den heutigen Blättern. Der Königsmörder heißt *M a r i u s C e n e m o n d D a r m é s*, ist 43 Jahr alt, klein von Wuchs, von abstoßender Gesichtsbildung, und etwas ungestaltet. Er hat eine niedere Stirn, was seinem Gesicht einen gemeinen Ausdruck gibt. Den Bart trägt er spitz zugeschnitten, sein Schnurrbart ist hellgelblich und sehr dünn. Als man ihn fragte, was er mit den beiden Pistolen und dem Dolche, die man bei ihm fand, habe machen wollen,

versetzte er, er habe sie bei sich getragen, um sich damit zu vertheiligen. Glücklicherweise war er durch das Zerpringen der Stuchbüchse und seine Verwundung so betäubt und verwirrt, und so übererast durch die Schnelligkeit, mit der man ihn packte, daß er weder Zeit noch Selbstbeherrschung zum Gebrauche jener Waffen fand. In seiner Wohnung — einem von ihm seit den letzten sechs Monaten innegehabten Kämmerchen (vorher hatte er in der Treviisofraße gewohnt und war wegen schlechter Ausführung aus dem Logis getrieben worden) — fand man eine große Menge schriftlicher Sachen — fast alle von ihm selbst geschriebene Abschriften von Pamphleten und revolutionären Proklamationen. Darunter befanden sich Abschriften einer Rede St. Just's [des 1790er Revolutionsmanns] und eine Rede, welche die Proklamationen Ludwig Bonaparte's zu widerlegen bestimmt war. Außer diesen schriftlichen Sachen fanden sich noch viele andere Papiere, bedeckt mit Notizen über die berühmtesten Republikaner des Alterthums. Mehrere Pässe u. s. w. von verschiedenen Daten zeigen, daß Darmés nach einander Bedienter, Portier und Bodenwischer war. Einige Zeit vor der Begehung seines Verbrechens ging Darmés in eine Weinkneipe und trank ein Glas Wein. Dann ging er dem Tuilerienkai zu, und erst nach langem Berechnen bestimmte er sich — gerade wie Alibaud — für den Ort, an dem er das Verbrechen begehen wollte. Der halbe Lauf der Stuchbüchse, welche nicht gleich nach dem Attentat gefunden ward, ist in einem der Gräben des Konfordinenplazes u. einige der Bruchstücke sind unweit der Bruchwehr des Kai aufgefunden worden. Die Stuchbüchse war so sichtlich geladen — nach Darmés' eigener Aussage mit 5 Kugeln und acht Nohposten (was das Verfen des Gewehrs und die von der Ladung genommene kreisrunde Richtung, welcher in aller Wahrscheinlichkeit die Lebenserhaltung des Königs, der Königin und Mad. Adelaids zu danken ist, vollkommen erklärt) — und zerprang mit solcher Gewalt, daß sie fast dieselbe Wirkung, wie die Explosion einer Bombe hervorbrachte. Die Mitte der rechten Seite des königl. Wagens, das Querholz und eine der Federn wurden getroffen. Daß ein hintenauf sitzender Hoflakai am Beine und ein berittener Nationalgardist, Hr. Vertolacci, an der Hand verwundet wurden, ist bereits berichtet worden. — Galignani theilt den Inhalt des Dankgebets, wie es vom anglikanischen britischen Bischof, Hrn. Luscombe, in Paris zur Abhaltung in allen englischen Bethäusern in Frankreich für die glückliche Lebensrettung des Königs Ludwig Philipp anempfehlen worden ist, heute mit. — Die in Paris wohnhaften oder sich aufhaltenden Bürger der Vereinigten Staaten versammelten sich heute ebenfalls im Bedfordhotel zur Entwerfung einer Adresse an den König wegen seiner glücklichen Errettung von Mörderhand. — Der „National“, der gestern die Nachricht von dem Mordanschlag auf den König ganz ohne Beifug gab, bringt heute einen leitenden Artikel über dieses Ereigniß, in welchem er zu beweisen sich abmüht, daß Schriften und Aufsätze, in denen man den Ursprung solcher Verbrechen suche, gar keinen Einfluß auf den Verbrecher hätten, oder vielmehr, daß dergleichen Bücher, Pamphlete und Zeitungsartikel ihrer Natur nach ganz unschuldige Dinge seyen. [!] Daß der „National“ sich auf die Art weiß zu brennen versucht, ist nicht zu verwundern, denn er eben stand an der Spitze der Aufreger; ob aber diese seine Vertheidigung von Andern, als seinen unmittelbaren Bewunderern, als eine gute oder gelungene angesehen werden möchte, ist eine andere Frage. — Die „Gazette des Tribunaux“ bemerkt: „Darmés erwartete, daß der König seinen Sitz im Wagen mit dem Gesicht gegen die Pferde nehmen werde, was aber, wie bereits berichtet, nicht der Fall war, da die Königin und Mad. Adelaide im Fond saßen. Der Mörder bemerkte dies erst, nachdem er sein Gewehr angelegt hatte, und es machte sein Zielen unsät, so daß die Ladung theilweise über, theilweise vor dem Wagen hin ging. Darmés äußert über und über sein Bedauern über seinen schlagelagenen Anschlag und schwagt ziemlich exaltirt von dem, was die Leute a l s d a n n gesagt und welche Berühmtheit er gewonnen haben würde. Auch stößt er grimmige und bruchstückartige Deklamationen gegen Tyrannen und Verräther, über die Rechte eines unterdrückten Volks, und dergleichen Redensarten mehr aus.“

\* Paris, 17. Okt. Trotz der Unruhe, die sich wegen des Mordanschlags auf den König gestern aller Gemüther bemächtigte, beschäftigt man sich dennoch mit den politischen Angelegenheiten des Augenblicks. In der That schien man dazu gezwungen zu seyn, denn von allen Seiten trafen Neuigkeiten ein. Man wollte durchaus wissen, daß die Kammereröffnung 14 Tage später statt finden sollte; bisher hat sich aber die Sache nicht bestätigt; die Königin von Spanien, hieß es, sey in Port Vendre (auf französischem Gebiete) eingetroffen; wenn sich auch diese Nachricht noch nicht bewahrheitet, so liegt solche nur zu sehr im Bereiche des Möglichen. Das Ministerium bezieht sich nicht, das Neueste aus Spanien mitzutheilen, daher die zahlreichen Gerüchte über die Begebenheiten jenseits der Pyrenäen. — In St. Cloud war die Rede davon, und zwar auf Antrag des Justizministers, den neuen Königsmörder vor ein Geschwornengericht zu stellen, allein die Meinung des Hrn. Pasquier, Kanzlers von Frankreich, drang durch; wirklich enthält der heutige Moniteur bereits die Zusammenberufung der Pairskammer als Staatsgerichtshof, und zwar ohne Verzug. — Unter andern grundlosen Gerüchten, die gestern in Umlauf gesetzt waren, hieß es auch, daß Nordbelgien sich zu Gunsten Hollands erklären wolle. — Die Admirale Duperré und Lalande sind noch nicht abgereist; ersterer war gestern Abend in St. Cloud. — Ein Theaterfänger, ist zu 25 Fr. Strafe verurtheilt worden, weil er ohne vorläufige Erlaubniß im Theater die Marsellaise angestimmt hatte. — Das „Capitole“ entblödet sich nicht, die verruchte That von vorgestern der Polizei unterzulegen. Eine solche abgeschmackte,

„Es handelt sich um den Ruf Ihres Hauses.“ — „Das ist in der That etwas sehr Wichtiges!“ versetzte die Dame mit weniger leichtfertigen Töne. — „Sie suchen mit Recht Ihren Stolz darin, nur die beste Gesellschaft zu empfangen.“ — „Ganz gewiß, und ich glaube, alle Personen, die in mein Haus kommen.“ — „Nun gut! verzeihen Sie mir jene Nachricht, die mir meine Freundschaft in den Mund legt. Es hat sich ein Mensch in Ihr Haus einführen lassen. . . ein Mensch, dem Sie ohne allen Zweifel Ihre Thüre verschlossen hätten, wenn seine Verhältnisse, sein Stand Ihnen bekannt gewesen wären.“ — „Erklären Sie sich!“ — „Der Baron v. A. trotz seiner Dekorationen.“ — „Vollenden Sie.“ — „Er hat seine guten Gründe dafür, daß er sich mit diesem geheimnißvollen Schleier umgibt. Sein Beruf ist keiner von denen, deren man sich rühmen dürfte. Er steht, sagt man, sehr hoch in Gunst bei Fouché, der ihn zu wichtigen, geheimen Aufträgen verwendet.“ — „Der Baron v. A. wäre ein Werkzeug.“ — „Der Polizei, meine theure Gräfin!“ — „Sie scherzen; ein Lauber! einen Lauben zum Spion zu wählen! Sie thun dem Herzog von Tranto Unrecht.“ — „Der Baron, oder der, welcher sich dafür ausgibt, ist so wenig taub als Sie und ich. Er hat ein treffliches Gehör und bedient sich desselben sehr geschickt. Man muß gestehen, seine Taubheit ist täuschend nachgeahmt, und in der That, die Idee ist nicht übel. Wahrschäftig, wie kann man in einem Lauben einen Spion erblicken!“ — „Aber sind Sie denn auch Ihrer Sache gewiß?“ — „Wenigstens bin ich lebhaft davon überzeugt, wenn ich

auch keine materielle Beweise habe, und diese meine Ueberzeugung wird von mehr als einer Person getheilt. Ich benachrichtige Sie davon. . . bereits wollen viele Personen auf das Vergnügen Ihrer reizenden Mittwoche Verzicht leisten, um diesem Menschen nicht mehr zu begegnen. Bedenken Sie nur, ich bitte Sie! Sich der Polizei zur Seite zu setzen!“ — „Sie fürchten, er möchte Ihnen die Verse stellen, die Sie uns vorlesen wollen. Ich muß gestehen, es würde sich der Mühe lohnen.“ (Fortsetzung folgt.)

**V e r s c h i e d e n e s.**

— Ludwigsburg, 17. Okt. Gestern Abend gegen 8 Uhr brach in einem zum Magazin dienenden Hintergebäude der Kamerischen Zündholzfabrik und Wachsfabrik außerhalb des Heilbronner Thors Feuer aus. Bei dem heftigen Winde und dem Mangel an hinreichenden Wasservorräthen in der Nachbarschaft hätte großes Unglück entstehen können, wenn nicht das Haus ziemlich isolirt stände. Der angefirengtesten Thätigkeit der Löschmannschaft und der einsichtsvollen Leitung der Löscharbeiten gelang es, das Vorderhaus zu retten. Dasselbe war gänzlich geräumt worden. In einem Nachbarhause lag die Wassertin des Eigenthümers am Schlimmfieber krank darnieder. — In einem kleinen Städtchen hinter Landsberg a. d. W. beschloß ein Schulmeister, seinen König Friedrich Wilhelm IV. bei der Durchreise feierlichst mit seinen Zöglingen zu begrüßen. Sein Frack hatte noch den Vor-Drösdener Schnitt, er ließ sich deshalb auf Pumpy einen neuen anfertigen. An Schulmeisterfächer fehlte es dem Manne nicht, und er formte daraus ein großes Heldengedicht auf seinen König. Der erselnte Tag war gekommen, der Frack auch; nur an dem König fehlte es noch. Lange stand

ja abf  
Flugst  
Aufst  
fresch  
beacht  
will n  
stimm  
len.  
Zersch  
Regier  
der M  
eing  
beden  
den C  
zöfisch  
randu  
von m  
bestim  
steh i  
sind i  
gekomm  
heimel  
terun  
tunge  
beruf  
der fr  
die M  
von m  
mehre  
nigm  
Vorge  
die M  
zweite  
Wohn  
Oper  
viele  
abgese  
Größt  
minat  
Leute  
statt  
wirb.  
Hrn.  
Man  
halte  
berm  
mörd  
casio  
tions  
Jahr  
Paris  
Kara  
stimm  
in H  
15. S  
ferer  
denk  
und  
ster  
Casti  
Bord  
sten  
mäßi  
stitut  
de la  
Mitr  
und  
ärger  
wie l  
Einf  
von  
leiste  
Gort  
zwise  
Parti  
den  
viele  
und  
der  
ein,  
Zug  
riefen  
ten,  
vom  
stüz  
Gier  
Stell  
Beem  
das  
Wort  
gezog  
hat,  
traf,  
Brin  
gisch  
fange  
ger  
Meiße  
wege  
auf  
selber

ja abscheuliche Fabel wird allgemein mit Verachtung zurückgewiesen. — Die letzte Flugchrift Lamennais, „das Land und die Regierung“, hat, heißt es jetzt, die Aufmerksamkeit des Kabinetes auf sich gezogen, sey aber auch ein Muster der frechsten Wortlitzgenz. — Die angefordigte Pairsnennung ist durchaus nicht beachtet worden; freilich soll sie keine politische Farbe an sich tragen. — Man will nun hier wissen, daß die Neutralitätsverträge, von denen mit so viel Bestimmtheit gesprochen worden, nichts weniger als dem Abschlusse nahe seyn sollen. Die Abbanfung des Königs von Holland wird als die Hauptursache der Zerschlagung eines solchen Vorhabens angesehen. — In St. Etienne hat die Regierung 75,000 Flinten bestellt; eine solche Menge wurde seit dem Kriege der Republik nicht auf einmal verlangt. — Cabrera ist bereits in Montpellier eingetroffen; wer weiß, meint ein legitimistisches Blatt, ob ihm nicht bald eine bedeutende Rolle zu spielen vergönnt ist. — Aus London vernimmt man, daß die Tories nun durchaus mit Lord Palmerston ausgeöhnt sind. Von der andern Seite war gestern die Rede, daß dieser doch geneigt sey, mit dem französischen Kabinette neue Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Ton des Memorandums und der diplomatischen Note ist, wie man hier von London gehört haben will, im Ganzen von dem englischen Gesamtministerium als angemessen befunden worden. Lord Granville drückt immer Friedenshoffnungen aus; er steht mit Hrn. Thiers auf dem besten Fuße, eben so Hr. Henry Bulwer; beide sind in Paris sehr beliebt. — Die Polizei ist einem Menschen auf die Spur gekommen, der als einer der Anführer der Kommunisten und Unionisten — geheime Gesellschaften, die öffentlich ihr Spiel treiben — bei den letzten Arbeiterunruhen zu Pferde in den Straßen, wo die aufrührerischen Zusammenrottungen waren, sich gezeigt hat. — Durch die so schnell geschehene Zusammenberufung der Pairskammer als Staatsgerichtshof erhält die Tagespolitik wieder frischen Stoff. Die Regierung kann daher ungehindert bis zum 28. Okt. die Rüstungen fortsetzen, und darf dies um so sicherer, als die innere Politik von weit größerer Bedeutung ist, als die äußere, und hier zu Lande selten mehrere Gegenstände auf einmal die Gemüther beschäftigen. Der letzte Königsmörder erregt wenigstens keine Theilnahme, welches aber leider bei seinen Vorgängern der Fall war! Die Gemeinheit des Subjekts springt zu sehr in die Augen. Der Verbrecher ist bereits an der Hand operirt worden. Bei'm zweiten Verhör antwortete er auf alle an ihn gestellte Fragen, und gab seine Wohnung genau an. Er wird vermuthlich noch einer zweiten chirurgischen Operation unterworfen werden. Man weiß nun mit Gewißheit, daß Darbès viele demagogische Schriften gelesen, und sich die auffallendsten Stellen daraus abgeschrieben hat. Der Prozeß vor dem Staatsgerichtshof dürfte wohl vor der Eröffnung der Kammern beendigt seyn; bei langer Verzögerung dieser Art Kriminalfälle erklären sich hier, und wäre es nur aus Widerspruchsgeist, viele Leute zu Gunsten des Verbrechers; worauf ein Lügenstern erdacht, und, anstatt ein Strafgericht zu halten, die Energie des Verbrechers herausgesprochen wird. — Man glaubt jetzt allgemein, daß das Ministerium den Gedanken, Hrn. Odilon Barrot als Kammerpräsidenten vorzuschlagen, aufgegeben hat. Man erzählt sich, daß Hr. Pasquier im Kabinetsthaten, der in St. Cloud gehalten worden, gegen einige Minister eine harte Sprache geführt; unter andern soll er dem Justizminister gesagt haben, als dieser durchaus den Königsmörder vor das Geschworenengericht gestellt wissen wollte: C'est donc une occasion que vous voulez donner à un de vos redacteurs. — Der Kassationshof hat heute die Appellation des Staatskassierers Mathéo, der zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden, verworfen. — Gestern wurden in Paris mehrere Arrestationen vorgenommen. Die eine soll auf den Besitz des Karabiners, dessen sich Darbès bediente, Bezug haben. — Man weiß mit Bestimmtheit, daß Ludwig Napoleon, der sich immer noch viel Illusionen macht, in Ham scharf bewacht wird. — Man liest im „Memorial Verdelaïs“ vom 15. Oktober: „Seit einigen Tagen treffen zahlreiche spanische Familien in unserer Stadt ein, die Furcht der Kräfte, die in ihrem Vaterlande immer bedenklicher wird, vertreibt sie daraus. Bayonne, Pau, Perpignan, Toulouse und andere Grenzstädte sind mit Emigranten angefüllt. Der ehemalige Minister Armero ist zu Bayonne, eben so Hr. Perez de Castro und Armentariz. Hr. Castillo, zu Valencia zum Minister des Auswärtigen ernannt, befindet sich in Bordeaux. In Vittoria, San Sebastian und Bilbao sieht es jetzt am ruhigsten aus. Frankreich verleiht in diesem Augenblicke den Carlisten und den Gemäßigten gleichen Schutz; im J. 1814 waren es die Josephinen und die Konstitutionellen von 1812, welche zusammen verbannt waren. Nach dem „Geo de la Milicia Nacional“ vom 9. Okt. wären die Namen der 4 beabsichtigten Mitregenten: der Infant Don Francisco da Paula, der Herzog v. Victoria und die H. Ferrer und Arguelles. Der „Huracan“ treibt sein tolles Wesen ärger als je fort. Man ist nach Briefen aus Madrid vom 10. sehr begierig, wie das pariser Kabinet die jetzigen Zustände in Spanien ansehen wird. Eine Einschreitung befürchtet man nicht. Die Gemäßigten zählen auf keine Hilfe von Russen, und gerade die Unmöglichkeit, daß Frankreich ihnen jetzt Beistand leisten, bringt sie in Verzweiflung. Man erwartet nun bald die Auflösung der Cortes. Die „Madridrer Zeitung“ will nichts wissen von einer Vermittlung zwischen dem Moderantismus und dem Progressismus.“

Lyon, 12. Okt. Der Horizont wird in unserer Stadt noch trüber, als in Paris, und in nicht großer Ferne drohen die schweren Wolken von 1793. Aus dem Marschallsejzenen in den Theatern sind bald kompakte Zusammenrottungen vieler Hunderte auf den Plätzen Celestins u. Jacobins geworden, deren Haltung und Ausrufe deutlich ihren Sinn und ihre Absichten bezeichnen. Auf die beliebte

Firma „Volkenthustiasmus zum Kriege“ kann dies Drohen gegen die Regierung und gegen alle Ordnung nicht gesetzt werden. Die Behörden selbst bergen sich nicht mehr, daß es revolutionäres Treiben ist, wie in Paris. Der Maire hat gestern einen beruhigenden Aufruf ergehen lassen, der vielleicht für einige Tage hilft, aber schwerlich für länger. Das Gland vieler Tausende, ihr Hunger und ihre Entblößung werden ihrem zu Blutigem schon aufgeregten Sinn neuen Antriebe geben, zumal wenn einmal die Kälte eintritt. In Lyon selbst können sie wohl die herrschenden Forts im Zaum halten; desto mehr aber hätten umliegende Dörfer und Städte von dergleichen losgelassenen Banden zu fürchten.

(A. J.)

Der „Moniteur Algerien“ enthält eine Reihe von Beschlüssen, welche der Marschall Balbe, der sich endlich ernstlich mit der Kolonisation von Algier beschäftigt, angeordnet hat. Hier ein Auszug dieser Beschlüsse: Der Marschall, in Betracht, daß die Entwicklung der franzöf. Herrschaft in der Provinz Konstantine erheischt, daß ein Theil der Stämme unter die direkte Herrschaft der franzöf. Oberhäupter gelange, und daß in Folge der Handelsverbindungen, welche zwischen den Eingebornen und der europäischen Bevölkerung von Philippeville angeknüpft worden, ein französischer Offizier mit dem Kommando der Stämme beauftragt werde, welche um diesen Platz wohnen: beschließt, daß die in diesem Kreis begriffenen Stämme aufhören sollen, unter der Herrschaft des Kalifa des Sahel zu stehen, und unter das Kommando und die Verwaltung eines franzöf. Oberoffiziers, unter den Befehlen des Oberkommandanten der Provinz, kommen. Die Raids und Scheifs des Kreises werden unter die Befehle des Kommandanten zu stehen kommen. Auch die irreguläre Reiterei und das Hülfskorps der Stämme des Kreises werden unter die Befehle des Kommandanten gestellt. Die Steuern in Geld und Lebensmitteln werden in allen Stämmen des Kreises erhoben werden; das Drittel des Hocor (in Geld) wird den eingebornen Oberhäuptern überlassen werden, um ihnen als Gehalt, als Kosten des Empfangs und der Erhebung zu dienen. Ein anderer Beschluß erichtet, um den Kommandanten des Kreises von Philippeville Mittel zu geben, Einfluß auf die unter seiner Herrschaft stehenden Stämme auszuüben, eine Schwadron eingebornen Spahis unter einem franzöf. Offizier. Diese Schwadron wird als Unterscheidungszeichen einen Turban und einen Burnus von hellblauer Farbe tragen. Sie wird aus Reitern der verschiedenen Stämme bestehen. Ein dritter Beschluß verordnet die Errichtung eines Pelotons maurischer Genarmen unter einem franzöfischen Kommandanten. Der Marschall verordnet ferner die Bildung eines Bataillons afrikanischer Miliz, bestehend aus 5 Kompagnien. Ein fünfter Beschluß verfügt die Konfiszierung der verlassenen Güter und die Bildung einer Kolonie in Blida, bestehend aus 300 Familien, nach gleichen Bestimmungen, wie für Scherschell. Ein sechster Beschluß wendet die nämlichen Bestimmungen auf die Stadt Kolea an; nur besteht die Kolonie aus 300 Soldaten, die von dem Dienste frei sind, oder es am 1. Januar 1842 werden. Die Europäer können an der in diesem Platze errichteten Kolonie Theil nehmen.

Griechenland.

Athen, 27. Sept. Man hört, daß die Regierung sich immer mehr ernstlich mit der besseren Einrichtung der höheren Schulen und mit der Hebung der eingerissenen Gebräuche beschäftigt. Gleichzeitig erwartet man auch die längst ersehnte Organisation der Universität, deren Ausbleiben die statutenwidrige Beibehaltung der Universitätsvorstände über ein ganzes Jahr veranlaßt hat. Neben den Ausgaben für die Universität äußerst beträchtlich im Verhältniß zu den Summen, die für die mittleren Schulen vorausgibt werden. Der Jahresetat der Universität beträgt 92,000 Drachmen (à 24 Kr.), während für Gymnasien nur 60,000, und für Hellenische Schulen nur 86,000 Dr. verwendet werden. Der Aufwand auf die Gemeindefchulen beträgt 104,000 Dr. Der übrige Etat des Unterrichtsministeriums besteht in 30,000 Dr. für das Waisenhaus, 74,000 Dr. für Böglinge, die im In- und Auslande auf Kosten der Regierung studiren, 11,000 Dr. für die Bibliothek, 4500 Dr. für die naturhistorische Gesellschaft, 17,000 Dr. für Archäologie und 22,000 Dr. für geistliche Stipendiaten. — Vor Kurzem ist der Sekretär der Bibelgesellschaft in London mit dem Auftrag eingetroffen, der heil. Synode das Anerbieten zu machen, auf Kosten der Gesellschaft eine unter Aufsicht der Synode zu veranstaltende Uebersetzung des alten und neuen Testaments in neugriechischer Sprache, so wie sämtlicher Kirchenväter durch den Druck zu verbreiten. Obwohl dieses großmüthige Anerbieten keiner Mißdeutung fähig ist, hat doch der lichtscheue Dekonomos bewirkt, daß tausend Verdachtsgründe gegen die Absichten der Bibelgesellschaft im Umlaufe sind.

(L. A. J.)

Großbritannien.

\*r. London, 15. Okt. Der „Standard“ vorzugsweise enthält heute Berichte aus Nordamerika bis auf den 22. Sept. Die Wahl des Generals Harri-son war noch sehr problematisch. Die Gränzangelegenheit nimmt eine bedenkliche Wendung, und es könnte wohl zum Bruch mit England kommen. — Wenig Neues in London, in den Häfen herrscht große Thätigkeit; es werden überall Rüstungen vorgenommen.

\* London, 15. Okt. Die „Post“ sagt: „Nach Allem, was wir aus Privat- und den besten Quellen erfahren können, ist Grund zu der Hoffnung, daß Ibrahim Pascha's Tyrannenmacht über Syrien tief erschüttert, daß die Beste Acee bereits gefallen und daß in jeder Beziehung die Herrschaft des Usurpators von ihrer Umfangung des ganzen Syriens und von ihrer ganz nahen Bedrohung der Lauruspässe fast schon zu den Begrenzungsverhältnissen einge-

der arme Schulmeister mit seinen gewaschenen Bengeln an der Straße und redete sich ein, der Hunger sey nur Einbildung; manche Dhrseige verabsolgte er an die thatenlustige Jugend, aber der König kam noch immer nicht. Da wurde des Schulmeisters Hunger riesengroß; er stellte Posten aus, die ihm sogleich die Ankunft des Königs melden sollten, und wanderte in seine Wohnung. Kaum hatte er schongehälter den neuen Frack vom Keibe gezogen, kaum hatte er gietzig einige Wissen Brod mit Speck verschlungen, da stürzt Frise, der Primus, zur Thüre herein: „Herr Schulmeister, der König kommt!“ Eilend rannte der Schulmeister fort und kommt eben noch zu rechter Zeit an Ort und Stelle an, um seine demüthige Rede an den freundlichen König halten zu können. Nach Beendigung derselben greift er in die Tasche nach dem Gedicht und überreicht dem König das Papier. Der König ist erstaunt, lächelt und übergibt es seinem Adjutanten mit den Worten: „Bezahlen Sie!“ — In der Eile hatte der Schulmeister den alten Frack angezogen und überreichte dem König statt des Gedichtes, welches zu Hause im neuen Frack lag, die unbezahlte Schneidrechnung.

— Braunschweig, 8. Okt. Hr. Dr. Badereer, der im Juni dieses Jahres hier eintraf, um an die Stelle des bisherigen Redakteurs der „Mitternachtszeitung“ des Dr. Brinkmeier, die Redaktion dieses Blattes, das jetzt unter dem Namen der „Braunschweigischen Morgenzeitung“ erscheint, zu übernehmen, ist schon jetzt wieder aus seinem Wirkungskreise geschieden und nach Berlin abgereist. An seiner Stelle leitet jetzt Hr. Steger jene Zeitschrift.

— München, 10. Okt. Unser Eremit von Gauting, Baron von Hallberg, hat seine Reise nach Aegypten, Persien u. aufgegeben. Wos muthmaßliche Beforgnisse wegen der kriegerischen Gegenwart konnten den rüstigen Greis nicht abhalten, er mußte auf das Unmögliche hoffen, um sich zur Rückkehr zu entschließen. Dies widerfuhr demselben in Triest, wo der englische Konsul sich weigerte, ihm den Paß nach Alexandrien

zu visiren. Bei dem nächtlichen Wachen und der ungenügenden Offenheit des eigenthümlichen alten Herrn hätte unter anderen Umständen kein verlässigerer Berichterstatter während dieser nicht bloß für Mehemed, sondern für den ganzen Orient höchwichtigen und entscheidenden Zeit Aegypten besuchen können.

— München, 10. Okt. Wenn den vielen Freunden und Schülern in weiter Ferne unsers hochverdienten Bauatth's Vorherr die Nachricht schmerzlich seyn muß, daß derselbe seit einiger Zeit schwer krank darnieder liegt, so kann zugleich tröstend beigelegt werden, daß nach allen Anzeichen seine völlige Genesung nicht ferne steht. In der deutschen Vierteljahrschrift ist ihm in der Abhandlung: „die Baukunst in Deutschland“, für seine anhaltenden Bemühungen für Landesverschönerungen gedankt, und zugleich gedankt worden, daß seine Lehren zuverlässig, wenn auch spät, die allgemeine Anerkennung finden werden, welche sie verdienen.“ In Preußen, wo schon Friedrich der Große sagte: „Ich habe nie größeres Vergnügen, als wenn ich einem armen Mann kann ein Haus bauen lassen“; und wo bereits viele Landesverschönerungen bestehen, dürfte nun diese volkbeliebte glückende Sache besondern Aufschwung erhalten, da jüngst der König die gartenähnliche Umwandlung der Umgegend von Berlin und Potsdam auszusprechen geruhte. Alle Städte, Märkte und Dörfer werden nun eilen, dem großartigen Beispiele des gefeierten Monarchen zu folgen, so daß es künftig von ganz Preußen heißen wird: „Und wie ein Garten ist das Land zu schauen“; für ganz Deutschland aber dürfte der rechte Typus zur allgemeinen Landesverschönerung gegeben seyn.

— Bisher war es in Berlin Gebrauch, das wöchentliche Repertoire des Hoftheaters dem König zur Genehmigung vorzulegen. Als dies zum ersten Male auch bei dem jetzigen Monarchen geschah, soll er es lächelnd dem Intendanten mit den Worten zurückgestellt haben: „Lassen Sie gehen, was Ihnen gefällt, oder was dem Publikum recht ist; dieses hat darüber zu entscheiden.“

en. Glück-  
erwundung  
it der man  
euche jener  
ekten sechs  
strafe ge-  
worden)  
ihm selbst  
amationen.  
Der Revo-  
onaparte's  
en sich noch  
epublikaner  
igen, daß  
Einige Zeit  
neise und  
d erst nach  
en Ort, an  
ische, wel-  
Bräben des  
r des Kai-  
nach Dar-  
Versten des  
welcher in  
und Mad.  
mit solcher  
be hervor-  
erholz und  
osfakai am  
Hand ver-  
en Inhalt  
Luscombe,  
ch für die  
worden ist,  
Bürger der  
I zur Ent-  
ettung von  
Mordan-  
den Artikel  
chriften und  
einen Ein-  
er, Pam-  
seyen. (!!)  
st nicht zu  
diese seine  
als eine  
e. — Die  
nig seinen  
was aber,  
Abelsatbe  
wehrt an-  
wehrt, an-  
theilweise  
und über  
lich erla-  
heit er ge-  
Deklamo-  
terdrücken  
danschlags  
ch dennoch  
chien man  
in. Man  
att finden  
von Spa-  
getroffen;  
e nur zu  
as Neueste  
Begeben-  
und zwar  
chwornen-  
von Frank-  
e Zusam-  
e Bezug.  
ht waren,  
e. — Die  
ar gestern  
erurtheilt  
nise ange-  
e Unthat  
eschmacte,  
von mehr  
ollen viele  
um diesem  
Sich der  
ise stehen,  
e lohnen.“  
zum Ma-  
brif außer-  
Mangel an  
sehen kön-  
der Kösch-  
Vorberhan-  
g die Gat-  
Schulmei-  
en Böglin-  
sch sich des-  
em Manne  
er ersehnte  
lange stand

schrumpft ist, in denen sie höchst wahrscheinlich die Allirten zu belassen geneigt seyn dürften, wenn er nicht selbst dadurch, daß er Aegypten als eine Kistkammer benützt, um daraus Materialien zu weiterer Gewaltthat und weiteren Angriff gegen Syrien zu entnehmen, die Allirten zu der Selbstvertheidigungsgangmaßregel zwingt, den Wilden noch in seiner Höhle anzugreifen und ihn noch aus Aegypten wegzuschaffen; doch dies dürfte wohl, sagt die „Post“ hinzu (durch Nachgeben Mehemed Ali's) ganz unnötig befunden werden. Der „Globe“ überschüttet, in gerechter Entrüstung, die neueste Flug- oder vielmehr jakobinische Schandsschrift des franz. Abbe Lamennais mit den heftigsten Klagen, und meint u. a., es gebe keinen ärgern „Feuerbrand“, als so ein fanatischer Pfaffe, der seinen Fanatismus vom Dienst der Religion auf den der Politik geworfen hat; keine Seele auf der Welt setze so schände die Wahrheit in Thatsachen bei Seite, während die frommste Hingebung für die Wahrheit im Prinzip geheuchelt werde. — Die neutrale „Sun“ sagt: Die pariser Blätter geben, nach der „London Gazette“, die amtlichen Berichte über die Einnahme Beirut's, ohne alle eigene Bemerkung. Nun wäre es aber doch, aus Gerechtigkeit gegen den Ruf der in jenem Waffendienst verwendeten britischen Offiziere und Mannschaften, die Pflicht der französischen Tagespresse gewesen, ihr Bedauern über die abscheulichen Verläumdungen auszusprechen, die sie früher in Bezug auf die Einnahme jenes Plazes in Umlauf gebracht hatte. Die franz. Blätter können so bald nicht vergessen haben, daß in ihren Spalten die britischen Schiffe vor Beirut der Massakrirung der unschuldigen Einwohner ohne Unterschied beschuldigt worden; während doch Admiral Stopford und Kommodore Napier darthun, daß die Lebensschonung der Einwohner, nächst der Einnahme der Festen, der Gegenstand ihrer vorzüglichsten und angelegentlichsten Sorgfalt war, da ja die Stadt selbst ganz wenig vom Feuer der Schiffe litt.

Türkei und Aegypten.

\*r. Toulon, 13. Okt. Das Dampfboot „Aetna“ ist diese Nacht hier von Alexandrien eingelaufen. Die Engländer hielten fortwährend 4 Dörfer in Syrien besetzt. Ibrahim hatte geschrieben, daß er es unnütz finde, Leute zu verlieren, um sie in den feilen Stellungen, wo sich jene befinden, zu bezwingen; es sey ihnen übrigens nicht möglich, mit dem Innern des Landes in Verbindung zu treten; auch würde die allirte Flotte durch die schlechte Witterung bald gezwungen seyn, sich zu entfernen. Mangel an Lebensmitteln würde die Feinde zwingen, sich zu ergeben, oder wieder einzuschiffen. Die Bergbevölkerung scheine nicht geneigt, sich anzulehnen; ein Korps von 40,000 Mann, welches im Lande verbreitet ist, hält letztere übrigens im Zaum. Mehemed Ali wollte seine Flotte aus dem Hafen lassen, allein die Rathschläge des französischen Generalkonsuls verhinderten ihn daran; er schmeichelte sich, mit jedem Augenblick die französische Flotte erscheinen zu sehen, und hatte erklärt, daß er dieselbe mit der seinigen vereinigen werde. Mehemed Ali zeigt sich sehr zufrieden und voll Energie. Die Engländer konnten nicht Meister von Beirut bleiben, noch St. Jean d'Acre einnehmen; sie sind so zu sagen bei Dschebail, Raissa, Seyde und Tripolis blockirt. Man vergesse nicht, daß alle diese Angaben aus französischer Quelle und aus Alexandrien herrühren. (Red. v. S. 3.) — An der syrischen Küste sind 11 Linienfahrzeuge; das frühere engl. Geschwader von Lissabon, aus 5 Linienfahrzeugen bestehend, worunter 2 Dreidecker, war vor einiger Zeit zu Malta, und ist vermuthlich jetzt zu Admiral Stopford gestoßen. Außer den 16 Linienfahrzeugen haben die Engländer noch 9 Dampfboote, mehrere Fregatten und leichte Fahrzeuge.

\*r. Paris, 17. Okt. Endlich sind die Depeschen aus Alexandrien bis zum 3. Okt. eingetroffen. Die englischen Schiffe fahren fort, die kleinen Städte der syrischen Küste zu beschließen, und daselbst Türken an's Land zu setzen. Diese hatten Seyde, Raissa und selbst Tripolis in Besitz genommen. Soliman Pascha war Meister von Beirut geblieben, und Ibrahim Pascha hatte eine feste Stellung oberhalb des türkischen Lagers eingenommen. Bis zum 3. Okt. war in Alexandrien keine Begebenheit von Wichtigkeit bekannt geworden. — Ueber die Befestigung von Alexandrien vernimmt man Folgendes: Kein Handstreich ist möglich, selbst mit bedeutenden Streitkräften. Die arabischen Truppen kommen jetzt nach Niederägypten, wo mehrere Lager Infanterie und Kavallerie gebildet worden sind. Die regelmäßigen Truppen bestehen aus 72,000 Mann. Zu Damanur bildet sich ein Lager von 15,000 beduinischen Reitern; andere 15,000 Mann Kavallerie werden dem Pascha in Zeit von 14 Tagen zu Gebot stehen. Die Nationalgarde (aber freilich was für eine!) von Kairo und Alexandrien ist 26,000 Mann stark. Die Mannschaft der Flotte ist aus 5 regelmäßigen Infanterieregimentern zusammengesetzt. Im Ganzen beläuft sich also die Streitmacht auf 107,000 Mann regelmäßiger und 25,000 Mann unregelmäßiger Truppen. Die Stadt Alexandrien wird von 1756 Feuerschlünden beschützt.

\*r. Alexandrien, 3. Okt. (Franz. Korresp.) Die mit Landungstruppen beladene Flotte wird sich leicht der unbefestigten Handelsplätze an der Küste bemessern können, nur Acre ist im Stande, Widerstand zu leisten. Die Hauptschwierigkeit, gegen Syrien vorzurücken, sind die steilen Berge. Die Bevölkerung, welche die Städte an den Küsten bewohnt, ist die minder kriegerische, die Bewohner der Berggipfel und im Innern hingegen sind sehr tapfer; die katholischen Bergbewohner haben nicht diese Wichtigkeit, welche man ihnen in Europa

Auszug aus den karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Table with 4 columns: Datum, Baromet., Therm., Wind, Witterung. Rows for 19. Okt., 20. Okt., 21. Okt., 22. Okt.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, 22. Okt.: Romeo und Julia, große Oper, in 4 Aufzügen, nach dem Italienischen; Musik von Bellini. Dem. Minna Schrickel: Julia, zur ersten Gastrolle.

Der Text dieser Oper ist bei Hofbuchhändler C. Macklot und Abends an der Kasse für 12 fr. zu haben.

Todesanzeige.

(4188.1) Karlsruhe. Dem Gebieter über Leben und Tod hat es gefallen, meine treue Gattin Rebecka Haffner, geb. Gräple, gestern Nacht 10 Uhr an den Folgen von Nervenschlag nach kurzem Leiden im 51sten Lebensjahre zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen, und bitte meine hiesige und auswärtige Verwandte und Freunde um stille Theilnahme.

Karlsruhe, den 20. Okt. 1840. Haffner, Schriftverfasser nebst Kinder.



wird im hiesigen Rathhause die Winterhaafwaide pro 1840 — 41 auf hiesiger Gemerkung, welche mit 300 bis 400 Stück Schaafse beschlagen werden kann, in öffentlichen Aufsteich gebracht; wozu die Liebhaber mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß auswärtige Steigerer sich mit legalen Vermögens- und Sittenszeugnissen auszuweisen haben. Die Bedingungen liegen zur Einsicht im hiesigen Rathhause offen.

Retisch, den 14. Okt. 1840.

Bürgermeisteramt.

Fruchtpreise.

Durlach, 17. Oktober. Auf dem heutigen Fruchtmarkt wurden eingeführt: 1007 Mtr.; davon verkauft: 962 Mtr.; blieben aufgestellt: 45 Mtr. Der Durchschnittspreis betrug: vom Korn: 9 fl. 51 fr.; vom Weizen: 9 fl. 48 fr.; vom Korn: 5 fl. 45 fr.; vom Hafer: 3 fl. 28 fr.; vom Dinkel: 4 fl. 30 fr. der Mtr.

Staatspapiere.

Wien, 14. Oktober. Metall. 101 1/2; 4proz. 98; 3proz. 75 1/2; 1834r Loose 129; 1839r Loose 111; Esterhazy —; Partiale —; Bankaktien 1575; Nordbahn 83 1/2; Mail. Eisen. 101 1/2; Raaber 86 1/2; Monza —. London, 16. Okt., 4 U. Nachm. Konjols 87 1/2. Span. Fonds. aktiv 22 1/2, passiv 5 1/2, aufgeschob. Schuld 10 1/2. Portugies. Fonds. 5proz. 32 1/2, 3proz. 21 1/2. Belg. 96. Hol. 5proz. 94 1/2, 2 1/2proz. 50. Dän. 74. Russ. 109 1/2.

zuschreibt, sie sind weder so zahlreich, noch so kriegerisch, als die Drusen, welche den Libanon, den Hauran und die Gebirge bei Acre, Safet bis bei Jerusalem bewohnen, als die Napluser, welche das ganze Gebirge zwischen Acre und Jerusalem einnehmen, als die Nusselauer und die Ismaeliten, welche die Gebirge zwischen Tripolis und Antiochien bewohnen, und letztere sich bis Karamanien erstrecken. Da Ibrahim Pascha die kleinen Städte an der Küste nicht mit Erfolg verteidigen konnte, so hat er vorgezogen, seine Streitkräfte auf den Anhöhen zu versammeln; durch diese Stellung hält er die unruhige Bevölkerung im Zaum, bewacht Damaskus und kann Acre zu Hilfe eilen. Auch unterhält er dadurch sichere Verbindungen mit dem Innern. (Aus vorstehender Mittheilung leuchtet hervor, daß Ibrahim Pascha keinen Befehl erhalten hat, gegen den Taurus vorzurücken. Den Berichten aus Marseille ist überhaupt wenig zu trauen, denn sie überbieten noch die unwahren Aussagen des einlaufenden Schiffsvolks. Selbst das Ministerium ist auf seiner Hut. (Ann. d. par. Eins.)

\*r. Alexandrien, 26. Sept. (Franz. Korresp.) Den 23. wurden die hier anwesenden Engländer zu ihrem Konsul berufen, der ihnen, nach einer Benachrichtigung Lord Pousonby's, mittheilte, daß Mehemed Ali als Pascha von Aegypten abgesetzt, so wie daß die Küste von Syrien und Aegypten in Blockadezustand versetzt worden sey. Die Engländer werden einstweilen unter den Schutz des niederländischen Generalkonsuls gestellt.

\*6. Wien, 15. Okt. Ein engl. Kurier aus Konstantinopel vom 4. d. brachte an die engl. Botschaft die wichtige Nachricht, daß Ibrahim Pascha in Syrien eine bedeutende Niederlage erlitten hatte. Der größte Theil der Drusen und Maroniten war in vollem Aufruhr und die Armee Ibrahim Paschas war in Folge dieser Ereignisse ganz demoralisirt. Auf die Drusen soll die von den Engländern verbreitete Nachricht von Frankreichs Neutralität mit der Gewißheit, daß sich gar keine französische Flotte in den syrischen Gewässern zeigte, entscheidend gewirkt haben. Diese Nachrichten erregten hier großes Aufsehen.

Amerika.

Vereinigte Staaten. \* London, 15. Okt. Das Postdampfschiff „Britannia“ ist heute Mittag 2 1/2 Uhr in Liverpool angekommen; es war von Boston am 1. d. M. Mittags 1 Uhr, und von Halifax am 3. Okt. um 11 Uhr Vormittags abgefahren, hat also die Fahrt in 13 1/2 resp. 11 Tagen gemacht. In Newyork waren die Dampfschiffe „Great Western“ am 28. Sept. nach einer Fahrt von 15 1/2 und „British Queen“ nach einer Fahrt von 15 Tagen von England angekommen. Gewiß glänzende Resultate der Befahrung des Ozeans mit Dampfschiffen! Mit der „Britannia“ erfährt man im Wesentlichen Folgendes: Es dürften in Bezug auf die Gränzkreitfrage, heißt es, noch einige Differenzen gleich nach der Beendigung der Präsidentenwahl auf's Tapet gebracht werden. Das Oregongebiet im Nordwesten ist ein Punkt, auf dem die amerikanische Regierung auf's Entschiedenste bestehen will. — Die Kunde im Kommerziellen trägt das Gepräge der Besserung, und es hatten die kriegerischen Aspekte in Europa noch keinen gar großen Einfluß auf die Geld- oder Handelsverkehrsgeäfte ausgeübt. Nach den newyorker Blättern zu urtheilen, scheinen die Amerikaner sich vorgenommen zu haben, „sich den Spaß keinen europäischen Krieg recht behagen zu lassen“. Die spekulirende Gemeinde Newyorks laßt sich schon an der Aussicht auf einen ausgebehten und profitreichen Verführhandel. — Die Erwählung des Generals Harris zum Unionspräsidenten ist fast so gut als gewiß. Uebrigens werden beiderseits [d. h. von den Anhängern Harris' wie von denen van Buren's] die schändlichsten Bestechungen und Einschüchterungen angewendet; von welcher Seite am ärgsten? läßt sich kaum entscheiden.

Neueste Nachrichten.

\*r. Paris, 18. Okt. Der Königsmörder Darbes war im Jahr 1830 bei dem Prinzen von Conti als Bedienter angestellt. Seine Gesundheit hat durch die Operation an der verletzten Hand nicht gelitten. — Die radikalen Blätter drücken sich in diesem Augenblick in ihren politischen Artikeln weit mäßiger aus. — Gestern Abend fielen die 3proz. bei Tortoni bis auf 69 Fr. 85 Ct., da aber heute die engl. Kurse wieder mit Besserung eingetroffen, machte man anfangs zu 70 Fr. 40 Ct. und gegen halb 3 Uhr zu 70 Fr. 20 Ct. Es wurden bedeutende Geschäfte betrieben. Was die spanischen Angelegenheiten betrifft, so herrscht die größte Ungewißheit. Die ministeriellen Blätter bemühen sich selbst nicht, die zahlreichen Gerüchte, welche in dieser Beziehung schon seit mehreren Tagen in Umlauf gesetzt worden, zu widerlegen. Man weiß bloß aus Madrid vom 11. Oktober, daß die provisorische Regierungsjunta mit vieler Strenge verfährt und daß sie durchaus keinen Widerspruch duldet. Die Delegirten der Provinzialjunta zu Madrid, abgeordnet, um eine Zentraljunta zu bilden, konnten sich wegen ausdrücklichen Verbots der provisorischen Regierungsjunta nicht versammeln, sie haben daher den Entschluß gefaßt, zwei Kommissäre nach Valencia abzuschicken, damit dieser ungewöhnliche Zustand worin sich das Land befindet ein Ende nehme. Nimmt das Ministerium einen schnellen und energischen Entschluß, so bricht in Madrid wieder eine Meuterei aus und die Zentraljunta wird eingesetzt, deren erste Maßregel die Ernennung einer Regentschaft, mit Uebergehung Espartero's, seyn dürfte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Table with 4 columns: Ort, Datum, Währung, Preis. Lists prices for various goods like flour, oil, and bonds in Frankfurt, Darmstadt, and other cities.

(Berichtigung.) In d. Karlsruh. Ztg. vom 20. Okt. S. 1762, Sp. 1, letzte Zeile des politischen Theils (im Artikel \* Paris) streiche die Worte „die Gränzeländlung“ weg. S. 1763, Sp. 2, B. 3 v. u. (der politische Theil London) lies in einigen Exemplaren si si. sic. S. 1765, Sp. 2, B. 37 v. o. l. n. u. r. französische, si. die französische.